

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 32

Illustration: [s.n.]
Autor: Smudja, Gradimir

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schick-Schickeria

VON MARCEL MEIER

Schick, beeinflusst durch das französische chic, heisst u.a. auch Geschicklichkeit. Dass sie geschickt sind, bewiesen die beiden Weltklassempieler Boris Becker und Jimmy Connors bei einem Tennisschaukampf in München. Obwohl die Olympiahalle nicht ausverkauft war, die Münchner Schickeria jedenfalls war zur Stelle. Ein derartiges gesellschaftliches Ereignis, besonders in der Sommerflaute, durfte man sich nicht entgehen lassen. Und so drängte sich Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport in den VIP-Logen. Unten auf dem Platz knallten die Serviceasse von Bumm-Bumm, bei Spielunterbrüchen knallten in den Logen die Sektpfropfen. Dazwischen schob man sich Kaviar, Lachsbrötchen und andere kulinarische Kostbarkeiten in den nach allen Seiten lächelnden Mund, nippte an den hochstieligen Sektgläsern, schaute in die Runde, wer von der Schickeria sonst noch anwesend war und ob man auch selbst gebührend beachtet wurde.

Ob «Schwanensee», «Fidelio» oder «Bumm-Bumm», immer die gleichen eiteln gesellschaftlichen Spielchen. Nein, selbst habe ich dieses Ereignis nicht verfolgt. Die weltbewegenden Informationen schnappte ich rein zufällig von einem deutschen Radiosender auf.

100 Mark für eine Hälfte

Neben der episch breiten Schilderung des Drum und Dran, kam der Reporter nebenbei auch auf den sportlichen Gehalt des Schaukampfes zu sprechen. Das Match sei nicht umwerfend gewesen, man habe von einem solchen Schaukampf, besonders vom Amerikaner Jimmy Connors, mehr Showeinlagen erwartet. Aber nichts dergleichen sei geboten worden. Vermisst habe man humoristische Einfälle, unterhaltende Gags und brillante technische Spielereien. Beide Stars hätten voll konzentriert und todernst gekämpft, gerade so, als ginge es um einen Grand-Prix-Final.

Nach dem Spiel war man sich einig: Gutes Tennis, aber keine Show. Am Scheck mit

einer sechsstelligen Zahl habe es für die beiden Dollar-Millionäre sicher nicht gelegen. Die beiden hätten aber so verbissen um jeden Ball gekämpft, weil jeder von ihnen diesen Preiskampf der Generationen habe gewinnen wollen.

Keinen guten Schick machte ein wirklicher Tennisfan. Um die beiden berühmten Spieler einmal live bewundern zu können, habe er sich einen Sitzplatz für 100 Mark geleistet. Von seinem Platz aus konnte er aber nur gerade *eine* Spielhälfte einsehen, die andere sei durch eine grosse Sponsortafel verdeckt gewesen. Was sind schon 100 Mark eines Zuschauers neben den fünfstelligen Beträgen der Sponsoren für ihre Tafeln?

Die einen wollten wirklich Tennis verfolgen und sahen nur die eine Hälfte, andere sassen in den vordersten Logen, um in erster Linie selbst gesehen zu werden. Sport war für sie – wie so oft – lediglich der äussere Rahmen dazu.



In Bildung gebildet

VON ROBERT LEMBKE

Wenn jemand von sich behauptet, er sei halbgebildet, gibt er in der Regel schon ganz schön damit an. Schon als ich mich von der Schule verabschiedete, galt Erasmus von Rotterdam als der letzte universal gebildete Mensch, und inzwischen ist ja noch einiges dazugekommen.

Heute unterscheiden wir zwischen Spezialisten und Generalisten. Ein Spezialist ist ein Mensch, der mehr und mehr von weniger und weniger Sachen versteht, bis er schliesslich alles über nichts mehr weiss. Der Generalist weiss weniger und weniger von mehr und mehr Dingen, bis er schliesslich nichts mehr über alles versteht.

Dann gibt es da noch generalisierte Spezialisten und spezialisierte Generalisten. Journalisten gehören häufig dazu und vor allem Politiker. Ich habe einmal einen hinreissenden Vortrag über Wesen und Gefahren von Kernkraftanlagen gehört und die ganze Zeit über gewusst, dass der Redner zu

Hause nicht einmal eine Sicherung auswechseln kann.

Eine interessante Abart sind Menschen, die sich eine, wie ich es nenne, Kreuzworträtsel-Bildung angeeignet haben. Sie kennen nicht nur alle Bäche in Alaska und Sibirien, von denen ausser den unmittelbar durch ihr Hochwasser betroffenen Menschen niemand etwas weiss, sondern auch ihre Nebenflüsse. Musen, Nornen und Märchenwesen sind ihr täglicher Umgang. Besonders hoch anzurechnen ist ihre Vertrautheit mit den Personen des Alten Testaments und, was wirklich schwierig ist, mit den sehr verwickelten Familienverhältnissen der griechischen Mythologie. Man ahnt ja gar nicht, wieviel Götter es für alle möglichen Gebiete gab, und allein die Geliebten des Superbosses Zeus mit seinen Söhnen und Töchtern und Schützlingen ergäben ein ansehnliches «Who is who im alten Griechenland».

Aber auch näherliegende Dinge wie fränkische Hausflure, japanische Kleidungsstücke, Singvögel, Sumpffrösche und Gar-

tenpflanzen, Autobestandteile und afrikanische Hauptstädte, Handwerker und ihre Werkzeuge, Dramengestalten und Sängerrinnen mit Vornamen sind ihnen bestens vertraut und werden in Kästchen eingetragen, sobald sich nur ein – aus einer Querreihe stammender – hilfreicher Buchstabe ergibt.

Besonders schwierig ist eine schwer zu beweisende und angeblich angeborene, jedenfalls nicht zu erlernende Bildung – die sogenannte Herzensbildung. Definieren kann ich das nicht – vielleicht hilft ein Beispiel: Wenn etwa jemand einen Heiratsantrag an eine Witwe nicht sofort beim Leichenmahl, sondern erst einen Tag später macht, zeigt er Herzensbildung.

Bei einem anderen Beispiel bin ich mir selbst nicht ganz sicher. Ist das Herzensbildung, wenn ein Angeklagter, der Vater und Mutter umgebracht hat, um mildernde Umstände bittet, weil er Doppelweise ist? Wie gesagt: es ist schwierig. Vielleicht hätte ich mich auf das Thema besser nicht einlassen sollen.



GRADIMIR SMUBIA